

Vorspann

„Sie sind mir vom ersten Moment an sympathisch. Wann können Sie kommen?“, fragt Magnus F. Barghorn ungeduldig, bevor wir überhaupt am Telefon über seine Wünsche, Vorstellungen, Fragen zum Buchprojekt und die Konditionen gesprochen haben. Er weiß, was er will, und wie er es erreicht.

1.

Ich besuche ihn in seiner schönen Villa. Trotz seiner 84 Jahre und der gemütlichen Statur geht er leichtfüßig voran. Wir sitzen im Wintergarten mit Blick auf den großen Garten: linker Hand ein Teich, gegenüber der Swimmingpool, weiter hinten ein hübscher Tee-Pavillon mit drehbarem Glasrondell und der Durchgang zum Bootssteg am Seitenarm der Weser, eine friedliche Idylle, die er mit seinem Enkel und einem Mieter teilt. Magnus F. Barghorn trägt einen hellblauen Pullover über dem kurzärmeligen weißen Hemd und

rote Schuhe. Der erste Eindruck: vital, sonnig, klar. Er spricht schnell, im leicht wiegenden Sing-sang Braker Mundart. Die Haushälterin serviert Kaffee und Kekse und verabschiedet sich.

Magnus F. Barghorn hat fünf Kinder und sieben Enkel, seit 20 Jahren ist er geschieden, mit seiner Exfrau verbindet ihn noch eine sehr gute Freundschaft, erzählt er. „Ich hab mir viel vorgenommen im Leben, immer realisierbare Ziele gesetzt, und ich konnte sie alle umsetzen. Das ist das große Thema, das über allem steht: Man muss sich Ziele setzen, sie umsetzen und vor allem nicht aufgeben. Du musst was tun, sonst wirst du keinen Erfolg haben.“

Diese Botschaft zu vermitteln ist ihm wichtig. „Ich möchte, dass meine Enkel und Urenkel das Buch lesen. Ich hätte gerne etwas von meinen Großeltern gewusst und weiß leider nichts. Es gab keine Fotos, keine Muße zum Erzählen, es wurde viel geschwiegen.“ Von seiner Enkeltochter Sarah, die jetzt in unmittelbarer Nähe des Hauses, in dem er als Kind aufwuchs, lebt, erhielt er zum

Geburtstag das Buch „Opas Erinnerungsbuch“, ein Arbeitsbuch zum Reinschreiben. „Daran sieht man doch, dass der Bedarf da ist“, meint er und zeigt mir die ersten Seiten, die er bereits ausgefüllt hat. „Ist das Ihre Schrift?“, erkundige ich mich angesichts der wie gemalt aussehenden Druckbuchstaben. „Ja, und das mit 84“, antwortet er stolz. Als Ingenieur musste er früher viel von Hand zeichnen, das liegt ihm noch im Blut. Er überreicht mir eine Mappe mit Kopien und Zeitungsartikeln, die er vorbereitet hat, um mir einen Eindruck von seinem bewegten Leben zu geben.

„Gunnar hat mit Ihnen gut gearbeitet, daraufhin hab ich gedacht, Mensch, dann gib mir mal die Anschrift, dann will ich mich da auch mal melden. Mein Leben ist noch dreimal interessanter als Gunnars. Und wenn alles stimmt, dann können wir im nächsten Jahr vielleicht noch die Firmenchronik machen“, erzählt er. „Drei Bücher würde ich für richtig halten: vom Schwiegervater, dem Gründer, 1941 bis 1971, meine aktive Zeit von 1971 bis 2001 und Gunnars ab 2001, kurioser-

weise sind es bei allen 30 Jahre. Gunnar darf dann 2031 aufhören. Wir sind gut klargekommen, aber uns trennen Welten als Unternehmer“, betont er.

Nach Gunnars Eintritt ins Unternehmen war Magnus F. Barghorn noch einige Jahre beratend tätig, beide arbeiteten parallel, bis die Meinungen zur richtigen Unternehmensführung so weit auseinandergingen, dass sie ständig Streit hatten. „Das Problem war: Ich hatte ihm einen kerngesunden Betrieb mit 160 Leuten und neun Gewebezweigen übergeben, und wir machten jedes Jahr mindestens eine halbe, wenn nicht eine Million Gewinn bei Umsätzen von 14, 15 Millionen. Er kam, und alles ging so.“ Er deutet mit dem Daumen nach unten. „Ich hätte das wissen müssen, er ist ein kluger Mensch und kann besonders gut Vorträge halten –, aber er ist kein typischer Unternehmer. Ich sag das wertfrei, er hat einfach andere Prioritäten.“ In der vierten Generation seiner Enkel sieht Magnus F. Barghorn bisher niemanden, der das Format zeigt, das Un-

ternehmen zu übernehmen.

Woher er das Format hat? „Das fragen sich viele. Das geht schon bei meinem Namen los“, lacht er, „alle hatten normale Namen, nur ich diesen außergewöhnlichen.“

Magnus Friedrich Barghorn wurde am 14. August 1936 in Süderfeld geboren und wuchs als mittleres von 10 Kindern mit vier Schwestern und fünf Brüdern auf. Sein Vater war Arbeiter und ab 1942 Postbeamter, was der Familie zu weiterlaufendem Gehalt verhalf, auch als dieser kurz vor Kriegsende zur Wehrmacht eingezogen wurde und fünf Jahre lang in russische Kriegsgefangenschaft kam. „Er kam 1950 erst ganz krank wieder, in der ganzen Zeit hat meine Mutter uns 10 Kinder alleine großgezogen, eine ungeheure Leistung, vor der ich große Achtung habe.“ Die Familie stammt mütterlicher- wie väterlicherseits aus der Landwirtschaft, eine zweite gute Grundlage neben den Beamtenbezügen, um während des Zweiten Weltkriegs keine Not zu leiden. „Meine Großeltern hatten neben der Landwirt-

schaft in Uhlenbrock eine Brauerei, von ihnen bekam Mutter immer Lebensmittel.“ Keine Flucht, keine Vertreibung, kein Hunger, keine Angst vor Bombenangriffen, denke ich, das Leid des Zweiten Weltkriegs scheint Magnus F. Barghorn als Kind nicht unmittelbar traumatisiert zu haben. Aber seine Mutter starb bereits mit 60 Jahren, erschöpft, verbraucht, abgearbeitet.

„Das kann man nur verstehen, wenn man weiß, dass sie sechs Jahre lang alleine war mit 10 Kindern, das jüngste war noch ein Baby, der älteste war 18“, erklärt er. „Da mussten wir alle mithelfen, sie war nur am Kommandieren, aber sie hat es geschafft.“ Es gab Pferde, die zur Weide getrieben werden durften, wenn sie ausgespannt waren, Kühe, Schweine; Arbeit und Spiel waren eins. „Ich erinnere mich, dass wir Torf stechen mussten, den wir zum Heizen gebraucht haben. Irgendwo waren immer Pflichten: Schule, Arbeit, Hausaufgaben am Küchentisch, Sport, Fußball im Verein, Schwimmen im Fluss“, erzählt er. Der Vater hatte vorm Krieg ein Haus gekauft und be-

wirtschaftete außer einem großen Garten neben dem Haus noch 3000 Quadratmeter gepachtetes Land mit Kartoffeln und Gemüse. Mittags gab es Eintopf, der am nächsten Tag verlängert wurde. 1942 zog die Familie vom Land nach Brake, Magnus wechselte von der nur einklassigen Volksschule, in der alle Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet wurden, auf eine Schule in der Nähe mit erster, zweiter, dritter Klasse, für ihn schon eine ganz andere Welt. Sein Ehrgeiz, unter Gleichaltrigen der Beste zu sein, war geweckt.

Was er vom Krieg mitbekommen hat? „Eigentlich weniger, wenn es gedonnert hat, sind wir rausgelaufen und wollten das sehen. Wir haben hier einen großen Hafen an der Weser, als der einmal angegriffen wurde, hat Mutter uns in den Keller gescheucht. Da waren Holzbalken drüber, das war auch ein Witz, was soll das?“, amüsiert er sich. Angst kannte er nicht. Die schönste Erinnerung an seine Eltern: „Es gab kein Fernsehen, kein Telefon, nichts. Als Kleinkind habe ich die Abendstimmung genossen. Meine Mutter saß

vorm Haus und stopfte oder strickte, mein Vater musizierte auf der Quetschkommode. Meine Eltern haben eine tolle Ehe geführt, diese Harmonie spürst du als Kind, und diese Stimmung hab ich aufgesogen. Ich bin extra morgens um sechs aufgestanden, um mit Mutter und Vater alleine zu frühstücken, um sieben kam dann die ganze Baggage.“ Diese Geborgenheit trägt.

Was ihn seit der Kindheit angetrieben hat, war der starke Wille, durch eigene Arbeit weiterzukommen, ein Wert, den seine Eltern ihm vorgelebt hatten und den Magnus von der Hände Arbeit auf das Arbeiten mit dem Kopf ausweitete. „Ich hatte mir ganz früh Ziele gesetzt und konnte sehr gut lernen, völlig ohne Druck, aus eigenem Antrieb und mit enormer Neugier“, erinnert er sich. Drei bis vier Kinder teilten sich ein Zimmer, Magnus hatte eines ganz für sich allein. Fast wie ein Einzelkind inmitten der großen Kinderschar verstand er es, seinen eigenen Weg zu gehen, sich auf sein Zimmer zurückzuziehen, um für die Schule zu lernen, während seine Geschwister

der Mutter noch bei der Arbeit halfen. „Auf dem Nachhauseweg von der Feldarbeit fing ich schon laut an zu stöhnen: ‚Wir schreiben morgen eine Arbeit, und ich muss noch so viel lernen ...‘“ Er lacht verschmitzt. „Das stimmte gar nicht.“ „Ja, mein Junge, dann geh du mal in dein Zimmer“, erlaubte ihm dann seine Mutter. Manchmal musste sie ihn kurz vor Mitternacht daran erinnern, dass Schlafenszeit war.

Seine Geschwister akzeptierten seine Sonderrolle, blickten sogar voller Stolz auf ihn. „Der schafft es mal, hier rauszukommen. Er kommt im Leben weiter“, hieß es. Und er schaffte es. Bei 10 Kindern und wenig finanziellen Mitteln erlaubte der Vater keinem Kind, das Gymnasium zu besuchen, das damals noch Schulgeld kostete. Jeder musste nach dem Volksschulabschluss eine Lehre machen. Magnus F. Barghorn absolvierte seine Lehre als Schiffbauhandwerker auf der Lüh-ringwerft, einer Schiffswerft, dessen Besitzer mit den Worten: „Herr Barghorn, der Junge muss studieren“ zu seinem Vater kam und Magnus

seine Unterstützung anbot. „Ich wollte aber nichts geschenkt haben. Nach meiner Lehre 1955 war die Werft ohne Aufträge. Arbeitslosigkeit war kein Thema für mich, ich brauchte Geld fürs Studium.“

Manchmal hilft im Leben auch der glückliche Moment, wenn wir wach den Zufall ergreifen. Magnus F. Barghorn hatte früh Schwimmen gelernt und war mit 16 bereits Rettungsschwimmer beim DLRG. Fast seine gesamte Freizeit verbrachte er am Badestrand auf dem Harriersand, einem Naherholungsgebiet auf der Flussinsel in der Weser. Dort wachte er an den Badestellen und kam mit dem neuen Pächter der Strandhalle ins Gespräch:

„Herr Barghorn, arbeiten Sie nicht?“

„Nein, ich suche gerade Arbeit.“

„Wollen Sie nicht nach Bad Zwischenahn?“

„Was soll ich denn da?“

„Die Gemeinde sucht gerade einen Schwimmmeister.“